schiedenen Farben gebunden, welches er als eine der glänzendsten Zierathen betrachtete. Sein Ansehen war hochtrabend, ungeachtet er sich herabließ sein eigener Butscher, Koch und Becker zu seyn; und wenn er ein Hase oder Wildpret von einiger Art tödete, bereitete er es selbst zum essen vor. Unter allen diesen Umständen die so unterdrückend schienen, war er übermüthig und hochtrabend bis aufs äußerste.— Wenn er sogar an dem Rande des verhungers gewesen wäre, so würde er sich nicht herabgewürdigt haben einige lebende Person um die geringste Allmose anzusprechen. Zufolge des festgesezten Gebrauchs, zog er seine Kappe ab wenn er einem Gentelmann begegnete, jedoch mit Widerwille, und auf eine Art die mehr Verachtung, als Respect gegen die Person bewieß an welche er sich addreßirte. Ueberhaupt verdiente Augustus Roy Fletscher die Benennung eines äusserst sonderbaren Characters. In den meist herabwürdigenden Umständen, hatte er kaum seines gleichen unter Stolzen und Uebermüthigen. Unter den Stutzern machte er eine ausgezeichnete Figur. Er konnte weder lesen noch schreiben.

Der großmüthige Sohn.

Eine rührende Scene.

Eine vornehme Gesellschaft hatte einst das Glück, folgende rührende Scene in Glasgow, wo sie sich wegen einem erlittenen Schaden am Fuhrwerk, etwas verweilen mußte, mit ansehen. Sie trat in einem Wirthshause ab, das dem öffentlichen Gefängniße gerade gegenüber lag. Als sie hier am Fenster stand, kam eine Person angeritten, welche zwar nicht reich, aber nett gekleidet war. Der Mann trug einen blauen Reiserock, seine eigenen kurz abgestutzten Haare und einen Runden Huth. Er stieg vor oben dem Gasthofe ab, übergab mit einer befremdenden Eilfertigkeit sein Pferd dem Wirthe, und gieng auf einen alten Mann zu, der das eben gelegte Steinpflaster feststampfte. Nach einer liebesvollen Begrüßung, bat er sich von dem Alten die Rammel aus, und fieng damit an zu stoßen. Das ist saure Arbeit für einen alten Mann, sagte er zu ihm; habt ihr denn keinen Sohn, der Euch die Arbeit abnehmen könnte?—O ja, hochgehrter Herr, versezte der Alte, ich habe drey wackere Bursche, aber sie sind nur nicht bey der Hand.—Nennt mich nicht hochgehrter Herr, rief der Fremde, es schickte sich beßer für mich, Eure grauen Haare zu ehren. Wo sind denn die Söhne, von welchen Ihr sprechet?—Der alte Steinpflasterer sagte: Sein ältester Sohn wäre Offizier in Ostindien, und der Jüngste hatte sich neulich unter einem Regimente anwerben laßen, in Hoffnung, auch so etwas zu werden, wie sein Bruder. Nun, fragte der Fremde hastig, wie steht es denn mit dem mittelsten Sohne? Bey dieser Frage traten dem Alten Thränen in die Augen, er seufzete und sagte: Er ist für mich Bürge worden, der arme Junge! Er hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen, und, weil er sein Versprechen nicht ganz erfüllen konnte, so hat man ihn in das Gefängniß, da gerade nebenan gesezt. Der Reisende trat drey schnelle Schritte nach dem Gefangenhause, kehrte aber schnell wieder um, und sagte zu dem Alten: Hat Euch denn der ausgeartete Sohn von Offizier gar nichts geschickt. Euch Euer Leben zu erleuchtern?—O mein Herr, fiel ihm der Alte ins Wort, er ist gar nicht ausgeartet; wahrlich, er ist es nicht. Gott segne den guten Jungen! Er hat mir mehr Geld geschickt, als ich nöthig hatte; aber ich bin nicht klug damit umgegangen.—Ich ward Bürge für einen Herrn, von dem ich gemiethet hatte, und dadurch verlohr ich mein Geld und alles was ich sonst noch in der Welt hatte, dazu.—In diesem Augenblick steckte ein junger Mensch seinen Kopf bis an die Schultern durch die eisernen Stangen des Gefängnißes, und rief laut: Vater, Vater! wenn Brüder Wilhelm noch lebt so ist er es.—Ja, ja, rief der Fremde, indem er den alten Mann in seine Arme drückte, wobey ihm die Thränen aus den Augen stürzten, ich bin Euer Sohn Wilhelm!—Noch ehe der Vater, der gar nicht wußte wie ihm geschah, diese Zärtlichkeit erwiedern konnte, stürzte eine reinliche alte Frau aus der Thüre einer armseligen Wohnung, und rief: Wo ist mein Sohn? Wo ist mein lieber Wilhelm?—Der Capitän ließ sobald er sie erblickte, seinen Vater los, und rannte in ihre Arme. Die Gesellschaft, die dies alles mit ansah, war eben so gerührt, als irgend eine von den Personen, welcher diese pathetische Wiedererkennung eigentlich angieng. Alle, die zu derselben gehörten, liefen im Affect herunter auf die Gasse, während dem der Capitän mit seinen Aeltern in ihr Haus gegangen war, wo sich die Einwohner des Orts bereits vor der Thüre versammelt hatten. Einer von der Gesellschaft kehrte sich nicht daran sondern drängte sich in das Haus hinein, und sagte: Herr Capitän, ich ersuche Sie um Ihre Bekanntschaft. Fünfzig Meilen hätte ich reisen wollen, diesen rührenden Auftritt anzusehen; und Sie werden uns eine große Freude machen, wenn Sie und Ihre Aeltern heute Mittag bey uns im Wirthshause speisen wollen. Der Capitän dankte für die gütige Einladung, die er, wie er sagte, mit Vergnügen annehme; allein, er könne nicht eher an Essen und Trinken denken, bis sein armer Bruder erlöset wäre. Er legte auch alsobald in die Hände des Stadtrichters eine Summe nieder die so viel betrug als die Forderung; dieser wagte es seinen Bruder, ohne ferneren Proceß, in Freiheit zu sezen, und hierauf kam die ganze Familie mit der Gesellschaft nach dem Wirthshause, wohin sie das versammelte Volk begleitete, von welchem einer nach dem andern dem wiedergekommenen Landsmanne die Hand gab und schüttelte, und deren Liebkosungen er, ohne das geringste Zeichen von Hoffarth oder Vornehmthun, erwiderte. Dieser redliche Mann, welcher Brown hieß, erzählte hierauf der Gesellschaft, daß er die Leinweberprofeßion gelernet, vor ungefehr achzehn Jahren aber, als ein Wilder Knabe, sich unter die Soldaten der Ostindischen Compagnie habe annehmen laßen. Während seines Dienstes habe das Glück gefügt, daß der Lord Elevi ihn bemerkt habe, und mit seiner Aufführung zufrieden gewesen sey; dieser habe ihn dann von einer Stufe zur andern befördert, bis er endlich Capitän und Regimentsquartiermeister worden, in welchem Posten er ehrlicher Weise über zwölf tausend Pfund zusammen gespart, und nach dem Frieden seinen Abschied genommen habe. Er hatte seinem Vater verschiedene male Gelder vermachen laßen, von welchen er aber nur eine Remeße von hundert Pfund empfangen hatte; die zweyte war in die Hände eines Falliten gerathen, und die dritte war an einen Kaufmann in Schottland übermacht, welcher vor ihrer Ankunft gestorben, so, daß diese noch aus verlaßenschaft zu berechnen war. Nunmehr suchte er seinem wohlthätigen Herzen, völlige Gnüge zu thun. Er schenkte seinem alten Vater sogleich fünfzig Pfund zu seinen nöthigen Ausgaben, außer den hundert Pfunden in Banknoten, die er für seines Bruders Freyheit deponirt hatte. Er brachte auch eine bereits vollzogne Schenkungsacte mit sich, vermöge deren er seinen Aeltern auf beständige Zeit, jährlich achzig Pfund aussezte, welche nach ihrem Tode auf die beyden andern Söhne fallen sollten. Er versprach dem jüngsten Bruder eine Officierstelle zu kaufen, und den andern mit sich in Compagnie zu nehmen; denn er war gesonnen, eine Manufactur anzulegen, um den Fleißigen Arbeit und Nahrung zu verschaffen. Seiner Schwester, die an einen Pachter verheyrathet war, der sich nicht zum Besten stund, wollte er fünf hundert Pfund als einen Brautschatz geben. Endlich theilte er auch noch unter die Armen des Fleckens, worinn er gebohren war, fünfzig Pfund aus, und allen Einwohnern ohne Unterschied ein Tractamentt.

Reisebilder.

Neu-Orleans.

Meine Reise von Baton Rouge nach der Hauptstadt war höchst angenehm. Zwischen jenem malerisch gelegenen französischen Städtchen und Neu-Orleans fluthet der Mississippi durch die reichsten und fruchtbarsten Gegenden von Louisiana. Die Landschaft ist wirklich malerisch, aber ermüdend wegen ihrer Einförmigkeit. An beiden Ufern des Stromes liegen unermeßliche ebene Felder, auch nicht von dem kleinsten Hügel unterbrochen und größtentheils dicht mit Zuckerrohr bepflanzt. Das Rohr sieht, während es wächst, dem Steugel des indianischen Korns in Neu-England einigermassen ähnlich, aber scheint viel üppiger und trägt ein schöneres Grün. Das Rohr selbst wird in graden Linien meilenweit in die Erde gepflanzt, und aus jedem seiner 8 bis 10 Zoll von einander entfernten Verbindungsknoten springt ein Schößling hervor, der selbst zum Rohre wird.—Je näher ich der Stadt kam, desto mehr schöhne weisse Landhäuser, umkränzt von Orangenhainen, bemerkte ich an den Ufern des Stromes,—die Wohnungen reicher Pflanzer.

Am Abend des 3. Oktobers legte unser Boot bei fünf Dampfschiffen an, über deren Deck ich gehen mußte, um das Levee oder den Einschiffungsplaz, der für Fahrzeuge jeder Art zum Dock dient, zu erreichen. Ich beorderte meinen Kutscher, nach Bischop's Hotel zu fahren und bald sah ich mich in ein Trinkzimmer versezt, das 75 oder wohl gar 100 Quadratfuß groß war, mit einem "Counter", der an zwei Seiten desselben hinlief und in kurzen Zwischenräumen abwechselnd mit Trinkgeräthschaften für "Liquor" und Trinkgeräthschaften für "Liqueurs" verziert war. Hier war ich so glücklich, einem Bürger von Neu-Orleans zu begegnen, der mir wegen Gefälligkeiten, die ich ihm früher in New-York geleistet hatte, einigermassen verpflichtet war. Er erbot sich, mein Cicerone zu seyn, und benachrichtigte mich, daß das Fieber noch immer in der Stadt sei, doch wenn ich gehörig rauchen und trinken wolle, sei vernünftiger Weise nichts zu befürchten. Indem er einen Aufwärter beauftragte, mich nach meinem Zimmer zu bringen, führte mich dieser durch verschlungene Labyrinthe nach einem Gemache, das fünf Betten enthielt, die mit dünnen Musselin-Vorhängen versehen waren, um die Schlafenden vor den Muskitos zu schützen. Ich war ein zu erfahrener Reisender, um hierüber zu klagen. Vier der Betten standen leer; im fünften lag ein bleichaussehender Mann, an dessen Seite ein Sklave stand, der ihm mit dem Fächer frische Luft zuwehte und auf den er fluchte, weil das Wetter so heiß sei. Mein Schlafgenosse mit dem Safrangesichte erholte sich allmählich von einem heftigen Anfalle des gelben Fiebers.

Ich machte mein Toilette in aller möglichen Eile und gieng, wie verabredet, zu meinem Cicerone. Er führte mich zuerst in das Barzimmer der franz. Börse in Chartresst., das mit Spaniern, Franzosen, Amerikanern und andern angefüllt war, an denen es mir unmöglich wurde, irgend ein Nationalgepräge zu erkennen. Der Westindier war leicht an seinem allzugroßen Bijoutterieschmuck zu erkennen; eine große goldene Kette hing über seine hochbunte Weste, seine Finger bedeckten Ringe, in seiner schwarzen Satinethalsbinde steckte eine große Diamanten-Nadel und seine Hemden krause schmückten Kameelknöpfe. Sein Anzug sah aus, als wäre er nicht für ihn gemacht worden,—dasselbe kann von allen übrigen Anwesenden gesagt werden; denn ihre Kleider werden "fix und fertig" gekauft, weil es in Neu-Orleans keine Scheider giebt.—Wir verliessen die Börse und gingen zunächst nach dem Theater. Die Logen schienen nur dünn besezt; aber der Salon war bis zum Ersticken gefüllt mit Auswürfen beider Geschlechter. Hierauf wandten wir unsere Schritte nach dem Washington-Ballsaale in St. Philip-St.—Dieser Saal ist sehr groß, geschmückt mit großen Wandspiegeln und durchaus im pariser Style. Als wir eintraten, spielte das Musikchor eben einen Walzer und wenigstens 200 Paare drehten oder wirbelten sich im Kreise umher. Verführerischer Walzer! Die Mehrzahl der Damen war maskirt; sie hatten runden, schöngeformten Wuchs und tanzten mit vielet Eleganz. Nicht ein Duzend derselben war von reinem weissem Geblüt; die meisten gehörten zu den Quadroons [eine aus zwey corrumpirten französischen Worten gemachte Benennung,] was in Neu-Orleans soviel heißt als: ein Viertel schwarz. Neben dem Ballzimmer befindet sich ein Salon, wo sich die Gäste versammeln, um "Gumbo" zu essen, eine berüchtigte Speise, die, soweit ich nach einer flüchtigen chemischen Untersuchung urtheilen konnte, aus dem Abfalle der Küchen und Tafeln aller Hotels in der Stadt zusammengehackt ist. Ich hätte beinahe vergessen zu bemerken, das man uns, ehe wir in den Ballsaal gelaßen wurden, in ein kleines Seitenzimmer führte und untersuchte, ob wir irgend eine heimliche Waffe bei uns trügen. Ich trug ein Taschenmesser bei mir, das man mir abnahm, aber beim Weggehen wiedergab. Diese Untersuchung wird auf Befehl der Stadtbehörden angestellt, weil auf den Bällen immer Blutige Händel vorgefallen sind, die wahrscheinlich unterblieben wären, wenn man keine Waffen bei der Hand gehabt hätte.

Als wir den Tänzern lange genug zugesehen hatten, führte mich mein Begleiter in ein bekanntes Spielhaus in Camp-St.—Diese "Hölle" war mit großer Eleganz und Kostbarkeit ausgeschmückt; ausgewählte Speisen, Liquöre, Champagner und andere Weine wurden im Ueberflusse umsonst herumgereicht; kurz jede Anreizung geboten, um den Bedaftlosen in diese Höhle der Diebe, über deren Portal, wie über den Pforten der Hölle, Daten's Motto: "Ihr, die ihr hier eintretet, verlaßt jede Hoffnung" passend eingegraben sein könnte, zu locken und ihn zu betrügen.—Ermüdet von der schauderlichen aber lehrreichen Lektion dieses Abends ging ich nach meinem Hotel zurück. Obgleich wir eine durchaus wolkenreine Nacht hatten, so war doch die Feuchtigkeit der Atmosphäre so groß, daß meine Kleider vom Thau naß und schwer wurden. Fremde, die Neu-Orleans besuchen, können nicht zu vorsichtig sein, sich vor der feuchten Nachtluft zu schützen. [N. Y. Sts. Zeitung.]

Anecdoten.

Das Gespenst.

Der verstorbene Doctor Fowler, Bischof von Gloucester, und der Richter Power, stritten oft über Gespenter und Erscheinungen. Der Bischof glaubte an ihre Existenz, und der Richter läugnete sie.

Als einst der Prelat seinem Freunde begegnete, sagte dieser, daß er seit kurzem einen klaren Beweis von der Geisterexistenz erhalten habe. "Ihre Bekehrung freut mich," antwortete der Bischof, "sagen sie mir doch einige nähere Umstände, wie dies Wunder bewirkt wurde. Also einen klaren Beweis haben sie?" "Ja, Mylord, als ich nämlich letzte Nacht in meinem Bette schlief, wurde ich um Mitternacht durch ein ungewöhnliches Geräusch aufgeweckt, und hörte etwas die Treppe herauf steigen. "Nun, und dann?" Ungewiß und bestürzt zog ich den Bettvorhang ein wenig auseinander. "Weiter!" Da sah ich ein schwaches Licht mein Zimmer erhellen. "War es nicht bläulicht?" Ja ich glaube. Darauf trat eine große, lange, hagere, blasse Gestalt in mein Zimmer. Sie sah einem siebenzigjährigen Manne gleich, war in einen braunen Mantel gehüllt, und trug um den Leib einen ledernen Gürtel. Ein dicker grauer Borstenbart umgab das Kinn, wenige weiße glänzende Haare hiengen vom Scheitel herab, den eine große Pelzmütze bedeckte, und in der Hand drohte eine große knotige Keule. Entsetzen durchbebte meine Glieder, die Sinne schwanden mir, und ein kalter Angstschweiß ergoß sich über mich. Langsamen majestätischen Schritts kam der furchtbare Mann immer näher. "Haben sie ihn nicht angeredet?—Sicherlich ist in ihrem Hause Geld, oder ein Erschlagener verscharrt." Ich redete ihn an, und beschwor ihn bey allen Heiligen, mir zu sagen was er wolle? "Um Gottes willen, was hat er geantwortet?" Dreymal schlug er mit seiner Keule auf den Boden, daß die Fenster klirten, hob mir dann seine Laterne unter die Nase, und sagte, er sey der Nachtwächter, und komme mir zu melden, daß die Hausthüre sperrangelweit offen stehe, und ich sie zuschließen sollte, wenn ich nicht in Gefahr laufen wollte, bestohlen zu werden.

Der Bischof verlangte nichts weiter zu wissen, und eilte davon, als wenn ihn ein Gespenst jagte.

Der feine Irrthum.

An der Gasttafel zu M. wo immer viele Fremden speisten, bemerkte Herr F. daß sein nächster Nachbar einen silbernen Löffel heimlich in die Rocktasche steckte. F. that als hätte er es nicht gesehen und steckte nach Beendigung des Eßens einen silbernen Löffel vorn in die Knopflöcher seines Kleides, trat zum Wirth um seine Zeche zu bezahlen. Der Wirth mußte lachen, als er den Löffel da stecken sah, und bemerkte daß dieser nicht in der Zeche begriffen sey. "So," versezte F. "ich glaubte den Löffel nähme jeder mit, und wandte sich zu seinem gewesenen Nachbar mit den Worten: "Wir haben uns beyde geirrt, und Sie müssen den Löffel wie ich wieder hinlegen.

Putnam und der brittische Offizier.

Es ist bekannt, daß zur Zeit des alten französischen Krieges, zwischen den brittischen Offizieren und den Offizieren der americanischen Provinzen, nicht wenig Eifersucht vorherrschte. Ein brittischer Major, welcher sich durch den General [damals Lieutenant] Putnam beleidigt glaubte, schickte denselben eine Herausforderung. Putnam, anstatt ihm eine direkte Antwort zu geben, ließ ihn um eine persönliche Unterredung bitten. Der Major kam in Putnams Zelt, den er auf einem kleinen Faß sitzend und ruhig seine Pfeife rauchend antraf. Der Major äußerte den Wunsch, zu wissen, welche Mittheilung Putnam ihm zu machen habe. "Sie wissen," hub Putnam an, "ich bin nur ein elender Yänkie, der in seinem Leben keine Pistole abfeuerte, Sie müssen daher einen großen Vortheil über mich haben. Hier sind zwey Pulverfässer, die ich angebohrt und jedes mit einer Lunte versehen habe; und wenn Sie nun so gut seyn wollen, sich auf das andere Faß zu setzen, so will ich die Lunten anzünden, und der, welcher ohne sich zu regen, am längsten darauf sitzen bleibt, soll der Bravste seyn." Das Zelt war voller Offiziere, die über den merkwürdigen Vorschlag nicht wenig die augen aufrißen, und dann durch ihre nur wenig verheimlichten Spöttereyen den Major zwangen, sich auf das andere Faß zu setzen. Das Zeichen wurde gegeben und die Lunten angezündet. Putnam rauchte ruhig seine Pfeife fort, ohne sich um das allmählige Niederbrennen seiner Lunte zu kümmern. Der brittische Offizier, obschon ein tapferer Kerl konnte nicht unterlassen, furchtsame Blicke unterwärts auf seine Lunte zu werfen, und seine Angst stieg in demselben Grade, als seine Lunte abnahm. Als aber das Feuer nur noch einen Zoll vom Fasse war, da konnte der Major es nicht länger ertragen, er sprang auf, und indem er seine Lunte herauszog, rief er: "Putnam, das ist absichtlicher Mord! reißen sie die Lunte heraus—ich gebe auf!" "Seyd nicht so in der Eile, mein guter Mann, schrie Putnam, die Fässer enthalten nichts als Zwiebeln.

Wieder ein rares Beyspiel.

Ein reicher Bauer in England hatte zwey Söhne. Aber einer davon war nichts werth; denn der Aeltere davon war ein liederlicher Bursche, lag immer in den Wirzhäusern, trieb schlechte Streiche und erlaubte sich alles, was ihn gelüstete; denn er dachte: ich bin eines reichen Mannes Sohn; mit Geld läßt sich alles decken. Aber der Vater verstand das nicht so. Ihn kränkte der ungerathene Sohn, und ehe er starb, machte er sein Testament, worinn er den Taugenichts gänzlich enterbte, und dem jüngeren Sohn das ganze Vermögen vermachte.

Aber des Vaters Tödt war dem ungerathenen Sohn ein harter Schlag. Er fieng an über sein bisheriges Leben ernsthaft nach zu denken. Ein guter Freund, den er lange von sich verscheucht hatte, kam nun auch wieder, und sprach ernstliche Worte mit ihm, die so wohl fruchteten, daß er sich völlig änderte, und ansieng ein guter Mensch zu werden. Wünscht der geneigte Leser auch seinen treuen Freund zu kennen? Nun—der ist zu finden. Er wohnt—da unterm linken Knopfloch und heißt Gewissen! Und eben dieser Freund sagte hier ganz laut: Der ungerathene Sohn hat verdient enterbt zu werden!

Der jüngere Bruder hörte mit Freuden die glückliche veränderung des Aeltern. Er eilt zu ihm und spricht: "Friede sey zwischen dir und mir! Unser guter Vater hat gewiß nur den liederklichen Sohn enterbt, nicht aber den gebeßerten. Diesem gebührt so viel als mir! Komm her, ich theile mit dir!" Und so geschahe es.

Der junge Irrländer.

Es nahm Jemand in der Stadt einen jungen Irländer in Dienste, und sagte zu ihm: So und so viel Lohn sollst du haben; und führest du dich gut auf, alle Jahre noch ein Geschenk; auch kleiden will ich dich. Der Irländer, ausser sich einen so herrlichen Dienst gefunden zu haben, zog die Livre mit Freuden an. Den folgenden Morgen kam er nicht zum Vorschein. Dem Herrn wurde die Zeit zu lang, und er rief ihm. Hier bin ich! schrie jener aus seinem Bette. Endlich riß dem Herrn die Geduld aus; er lief zu ihm, und da er ihn noch immer ganz ruhig in seinem Bette fand, wollte er ihn mit dem Stocke auf die Beine bringen. Na, Herr! sagte er, sind wir nicht eins worden, daß er mich kleiden soll! ich liege hier und warte schon lange auf ihn.

Gute Representanten.

Ein französischer constitutioneller Priester, welcher gewöhnlich nur wenige Zuhörer hatte, predigte einst in der in der Kirche seines Dorfes, als etliche Gänse durch die offene Thüre bis mitten in die Kirche kamen. Der Prediger machte sich sogleich diesen Umstand zu Nuz und bemerkte, daß er seinen Distrikt nicht länger mehr für ihr Nichterscheinen in der Kirche tadeln könnte, weil sie, wenn sie auch nicht selbst kämen, doch ihre Representanten schickten.

Es besuchte jemand seinen Freund, und fand ihn bey einer Schüssel voll Kirschen, die er, mit der Brille auf der Nase, verzehrte. "Aber wozu brauchen Sie denn die Brille beym Kirschen essen?" fragte er. "Ja! sagte jener, ich befahl meinem Kerl, er sollte mir spanische Kirschen bringen, und da bringt mir der Esel kleine. Weil ich nun einmal Lust hatte, große zu essen, so beschaue ich sie durch die Brille, und bilde mir ein, sie sind so groß als sie scheinen.

Der Rekrut.

Ein Rekrut mußte exerciren lernen und zuletzt auch Versuche mit Schießen machen.

Der Offizier sagte ihm, er möchte nach einem Scheuerthore zielen. Der Rekrut schoß, verfehlte aber selbst das Ziel.

Wie ungeschickt! rief der Offizier aus, nicht einmal ein Scheuerthor zu treffen!

Das verschlägt ja wohl nichts, antwortete der Rekrut, die Feinde werden ja doch nicht alle aus dem Scheuerthor kommen, sondern auch wohl etliche nebenbey laufen.

Der Morgen

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen

Stadt Waterloo, Donnerstag, Ju

☞ Solche denen wir später den
uschicken, und welche noch keine Subscrib
sind noch immer freundlich ersucht ihn b
zuschicken, wenn sie ihn nicht wollen. W
behalten so schicken wir ihn fort, und zähl
cribenten.—[Ed. Morgenstern.]

—0—

EDITORS of Newspapers
ted States, who do us the favor
ing with us, are particularly
write the initials ☞(EX.)
LEFT SIDE OF THE WRA
THE MARGIN) (that helps nothi
RY PAPER THEY SEND US—o
are taxed with a heavy Posta
one.

England und Can

Es ist sonstwo in heutiger Zeitung
Unruhen in England einen ziemlichen ho
haben; und wir dürfen uns freuen, und
sache Gott zu danken, wenn sie hier a
z. E. ein Mensch hätte Gewalt über einen
brauchte dieselbe an, und beleidigte damit,
von Zeit zu Zeit, ohne daß er willig w
nen und bekennen, und davon abzulassen.
lich daß der Beleidigte, in diesem Zustand
den seyn könnte? Wir glauben nicht.
zwischen einer Regierung und ihrer Unte
eine Regierung, welche ums Volks Willen
unverantwortlicher Gewalt begabt wird, u
mer misbrauchet (wie es immer der Fal
durch alle Zeitperioden der Welt war: d
nur verlangt um sie zu misbrauchen) so i
fen daß ein Volk, unter einem solchen Z
zufrieden seyn wird.

Der "Toronto Examiner" sagt: als L
ungefehr einem Jahr hier ankam, so wu
Einwohner der Canadas wieder aufgem
sein Report sahen, welchet diejenigen Ver
System der Regierung, für welche sie so
anempfahl,—so wurde wieder allgema
durch die Provinzen verbreitet: aber nun
ten daß all ihre Hoffnungen vereitelt sind

Was ist nun dem Volk der Canadas
den zu rathen? Indem wir uns in Man
von andern rathen können lassen, so wo
hier nicht als Rathgeber aufwürfen—n
nicht tüchtig dazu wenn wir wollten.
jedoch, daß es einem Volk seine Freyheit
Pflicht ist, unter solchen Umständen, si
gesetzmäßiger Mittel zu bedienen um sei
gen: denn Erfahrung lehret daß eine
dem Volk keinen Nutzen ist, weder für

—0—

☞ Unangenehm wie es uns auch i
dennoch genöthiget unsere Zeitung für n
zuschieben bis die andere Woche: indem e
er, wegen Ungesundigkeit, uns lezte Wo
nicht zurück gekommen ist—und der and
wohl ist um so zu arbeiten wie es by un
um unsere Zeitung nächste Woche herau

—0—

☞ Wer kann uns sagen wo der C
aufhält, oder wo er seine Zeitung haben
den beordert, als wir ihn für einen Sy
seine Zeitung nach Bedford, (P. O.) S
Kürzlich wurden wir berichtet von uns
meister, daß keine solche Postoffice in
Nun sind wir genöthiget keine Zeitung
bis wir wissen wo sie hin sollen.

—0—

Vicksburg, Mississippi.—Die Mi
den schrecklichen Begebenheit, danken w
Correspondenten in Louisville.

Friederich Bühman der früher hier
Caffeehaus gehalten hat, und dessen Fr
ger Zeit hier verließ, nach Vicksburg gi
niem Mann, Namens Vogel, verheyrat
gen Wochen nach Vicksburg, und kam
welches von besagtem Vogel, und seine
halten wurde. Er verlangte die golde
welche ihm seine Frau gestohlen! Vog
Kette gerade um den Hals, und verwies
Nach einiger Zeit kam Bühman zurü
gel: "Laßt uns gute Freund machen,
linke Hand, mit der Rechten holte er
Tasche, und schoß Vogel in die linke S
gen Minuten nachher verschied. Büh
fängniß um sein Urtheil zu erwarten.—